

In meinen jungen Jahren hatte ich ein Wetterpech, das bei einem Teil unserer Jäger als geradezu barometerersetzende Gegebenheit galt. Aber – und damit schien irgendein guter Geist das Gleichgewicht wieder herzustellen – bei schlechtem Wetter ward mir sehr oft ein Waidmannsheil geschenkt, auf das ich selbst unter klarstem Himmel nicht gehofft hätte. Später, als die Mitte und mit ihr der Höhepunkt des Lebens vorüber waren, hat sich das nach beiden Seiten hin mehr und mehr ausgeglichen. Es ist mir aber daraus kommend ein Gutes verblieben, nämlich so etwas wie bejahende Freude am rinnenden Regen und an ziehenden Nebeln, am Rauschen der angeschwollenen Wasser und vor allem an der merkwürdigen zerstreuten Helle und der frischen, mit Feuchtigkeit gesättigten Luft des Regentages.

Bei allen Jahr für Jahr aufs neue gefaßten guten Vorsätzen, es im nächsten nicht wieder so spät werden zu lassen, war im Spielhahnfalz wieder einmal der 25. Mai vorüber, als ich endlich um meines „Kleinen“ willen zu Berg stieg.

Auf halbem Weg zu der nicht weit vom Balzplatz gelegenen Hütte, in der wir übernachten wollten, fing es zu regnen an, erst dünn mit kleinen Tropfen, allmählich aber immer dichter und schwerer. Beim Abendimbiß unter der Petroleumlampe hörten wir dann draußen die Dachrinnen sprudeln und den Regen Trommelwirbel auf den Fensterscheiben schlagen.

„Wenn es so bleibt, schlafen wir aus morgen früh“, sagte ich im Hinüberdämmern zum Jäger, der noch ein paar Scheite in den Herd schob. So heiß pulste das Jägerblut nimmer, daß ich den gut halbstündigen Aufstieg in Sturm und Regen den Schlafstunden in wohlwärmter Wettergeborgenheit vorzog.

Aber wir gingen dann doch hinauf, als so etwas wie Dämmerung in der nebelwallenden Düsternis mehr zu spüren als zu erkennen war. Nur etwas zu zögernd und deshalb zu spät hatte ich es angepackt. Der Hahn fiel ein, noch ehe wir die notwendige Höhe gewonnen hatten. Es stellte sich aber auch das wieder als kein Unglück heraus, denn dieser sehr starke und alte Spielhahn war unstedt und hielt in den weiten und kahlen Lahnern der „Ross“ vor allem jetzt, zu Ende der Balz, keinen Platz mehr.

Als ich durch das Rauschen des Windes und das Plätschern und Sprudeln vieler vom Regen angeschwollener Rinnsale hindurch endlich heraushorchen konnte, wo er krugelte und blies, und ihn dann auch zwischen aufreißenden Nebeln einmal kurz zu sehen bekam, mußte ich feststellen, daß er viel tiefer als sonst in der Hütte, die wir vor einer dreiviertel Stunde verlassen hatten, näher stand als unserer Schirmfichte.

Damit war aber noch nicht alles verloren. Der Nebel begünstigt das Anbirdschen in solchem Fall. Dreihundert Meter mußte ich näher hin, um auf einen geruhsamen Kugelschuß am Wild zu sein. Ich schaute, daß ich hinunter kam. Es sollte eigentlich

gutgehen, dachte ich, der Wind schluckte jedes nicht allzu laute Geräusch weg, und der Nebel wollte heute anscheinend keinen Verrat üben und riß nicht im falschen Moment, wenn ich gerade ohne Deckung war, auseinander. Nur – nach 200 Metern vorsichtiger Annäherung hörte ich kein Balzen mehr, und als die weißlichen Vorhänge sich einmal für kurze Zeit hebend den schmalen frischgrün begrasteten Rücken freigaben, auf dem der Hahn mit seiner sehr aufregenden, breiten und bis hinab zum Boden entfächerten Schar gestanden hatte, war er nimmer da, kam auch nicht zurück oder hob irgendwo den kleinen schwarzen rotgekrönten Kopf aus einer Mulde.

Mein lautstarkes Reizen verklang öd im Rieseln und Rauschen der Regenfrühe. Jetzt hätte ich mich ärgern können, tat es aber nicht. Ich hatte nur zwei Tage Zeit. Das eigentliche Ziel meines Weges und Wunsches war weder dieser Platz noch dieser Hahn gewesen. Aber seit ein paar Jahren hielt ich es so, daß ich mir den nahezu vierstündigen Anstieg bis hinauf in die mich am stärksten anziehende Spielhahnregion durch einmorgendliche Nachschau an diesem oder einem anderen auf etwa halbem Weg dazwischenliegenden Balzplatz unterteilte.

Was ließ sich aber jetzt noch anfangen?! Einhalbfünf zeigte die Uhr. Hier im näheren Umkreis war nichts mehr zu hören und erfahrungsgemäß wenig zu unternehmen. Die Hütte mit dem Feldbett und Herd reizte mich auch nicht. Ich wußte mir schon einen Platz, an dem zumindest noch etwas zu hören, wer weiß, vielleicht auch zu sehen sein würde, und um solcher Erlebnisse willen, es brauchte nicht der Schuß zu sein, war ich schließlich heraufgestiegen. Wenn ich aber dahin gelangen wollte, mußte ich auf die Schneid hinauf, das bedeutete dreihundert Meter Steilanstieg auf nassem Lahner.

Indes mir der Westwind den Regen ins Gesicht sprühte, schaute ich mir die oft schon und meist unlustig gemachte Route an bis hinauf zum nebelumzogenen Kamm. Eigentlich blieb es sich gleich, ob ich den Höhenunterschied zu den oberen Almen jetzt auf diesem Weg oder im Lauf des Vormittags auf einem anderen überwand. Abgesehen davon würde die Rückkehr zur Hütte (unter ihrem Dach freilich lag unser Gepäck) einen unnötigen Höhenverlust bedeuten. Kurz, ich beschloß, es anzupacken.

Mit dem Begleiter kam ich dahin überein, daß er jetzt zur Hütte zurückkehren, dort frühstücken und ein wenig ausrasten sollte. Dann würde er zusätzlich zu der seinen auch meine Last ein Stück Weges mitnehmen. Wir wollten in dem ganzjährig bewirtschafteten kleinen Unterkunftshaus auf dem höchsten Sattel der Klausenalm zusammentreffen. Der zuerst Ankommende würde den anderen dort erwarten.

Nun, ich will es kurz machen: Auf dem Balzplatz, den ich beim Treffen dieser Abmachung im Kopf gehabt hatte, der aber außerhalb des Kreises unserer ursprünglichen Planung



Phot. Hubert Jung

gelegen ist, war reges Leben. Mindestens drei Hahnen krugelten und zischten durcheinander als ich hinkam. Zwei von ihnen bekam ich trotz der welligen Bodenbeschaffenheit, die keinen weiten Um- und Überblick zuläßt, in Anblick; einer kam ganz unerwartet angestrichen, während ich gerade zwischen raum stehenden Schirmfichten eine Horchpause einlegte. Er baumte schrotschußnah in Augenhöhe vor mir auf, setzte mehrmals zu einem unartikulierten Krugeln an, blieb aber dann letzten Endes doch stumm und naß auf seinem Fichtenast sitzen. Die Schar war erstaunlich gut, aber ich hätte mich um meine Büchsfline zu wetten getraut, daß ihr Träger nicht älter als dreijährig war.

Später sah ich noch einen anderen Hahn, kollernd zwar, aber mit zusammengefaltetem Spiel in langen Schritten über den angeweichten Schnee laufen. Er war es sichtlich satt. Im Lauf von zwei Stunden hatte der Dauertropfenfall ihn ab- und ausgekühlt. Bei dem wiederum hatte ich keinen Zweifel, daß er hochjagdbar war. Dick aufeinandergeschichtet und lang war das regenverklebte Stoßfedernbündel, das er hinter sich herzog. Aber ich kam nicht dazu, mich für den notwendigen Kugelschuß im Sichtschutz eines Steins oder eines der breiten Stämme niederzulassen. Es war anscheinend einer jener Althähne, von denen in früheren Zeiten die Bergjäger sagten, daß sie auf jeder Feder ein Auge hätten. Er eräugte mich (ich stand zwar ungedeckt, aber inmitten von tief beasteten Bäumen) nach wenigen Sekunden und strich schlagartig ab.

Aber das war ja nicht alles gewesen. Da hatte sich zum Beispiel mehrmals ein ganz feiner lichtgrauer Hauch vor meinen Blick gelegt, sich zum Schleier verdichtet und mich die eben noch plastisch nahen schwarzen Mäntel der Wetterfichten nur noch wie unter einer Porzellanlasur erkennen lassen, und wenige Sekunden später waren sie mir wieder geschenkt, viel frischer, näher, beglückender als zuvor. Jetzt ahnte man das turmalinene Grün im schwarzen Genadel und die Silberflechten auf der rauhen Rinde des Stammes. Drüben über den geschlossenen Waldmantel des Gegenhangs zogen und wehten weiße Bärte unberechenbare Wege, waren wie durch einen nicht begreiflichen Zauber plötzlich weggelöscht und gleich danach durch andere, anders geformte oder fast gleiche, wieder ersetzt. Und dann kam ein Windstoß, und einer der schweren dickna-

deligen Fichtenwedel nah vor meinen Augen entledigte sich jäh tausender von klaren runden Tropfen, die zuvor unsichtbar in und auf ihm geruht hatten, es schauerte der ganze Wald, und alle zottigen Fichtenarme peitschten empört um sich, bis eine weiße Riesengestalt aus lang ausgezogenem Nebel sich wie im Sturzflug aus dem Himmel über mir in die Tiefe des Almkessels warf und es dann wieder still wurde, schläfrig eingehüllt und gleichmäßig rieselnd und tropfend. Aus diesem fortwährend wechselnden geisterhaften Geschehen aber glückte unbekümmert und unablässig bald ferner, bald näher, das hingebene Lied der Spielhähne. Der mühselige Weg war mir reich belohnt.

Meine Hoffnung, daß sich das Wetter bei vollem Tageslicht beruhigen und auflichten würde, erfüllte sich aber nicht. Gegen den Weststurm gestemmt und noch viel dichter umregnet als im Morgenrauen, machte ich meine dreiviertelstündige Gratwanderung zur Klausenalm hinüber und war glücklich, als ich mit einem Mal das flache Schindeldach des Unterkunftshauses fünfzig Meter unter der Schneid vor mir liegen hatte und aus dem eingelechten Kamin blauen Holzrauch in vom Wind schnell zerwirbelten Fetzen aufsteigen sah.

Eigentlich ist's kein Haus, war von je und blieb ein breit überdachter stattlicher Almkaser. Die Konzession zu einem Ausschank ist schon von alters her mit ihm verbunden, und das wohl deshalb, weil Alm und Almrechte zu einem viele mühsame Wegstunden entfernt im Land Tirol liegenden Wirtsanwesen gehört haben. Ein Kufsteiner Burggraf und ein Aschauer Schloßherr beendeten gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts die um der Almrechte willen immer wieder auflebenden Streitigkeiten durch Zuziehung eines rechtskundigen Regensburger Domherrn.

Eines Sommers begingen sie gemeinsam ihre Grenzen, und hierbei entwirrte der nicht nur gelehrte, sondern anscheinend auch wanderfeste Prälat in einer für beide friedwillige Grundherrn erträglichen Weise die in alten Almbriefen mangelhaft getrennten Rechte des Eigentums sowohl als auch der Beweidung. Im Zug solcher Bereinigung erhielt die Klausenalm, deren Zugehörigkeit zur Grafschaft außer Zweifel stand, ihre Schneefluht* auf dem Grund des Aschauers. Und erst als ich, Jahrhunderte später, die eigentliche Alm erwarb, vereinten sich Hütten und sämtliche Weidegründe in einer Hand.

* Das Recht der Almleute, bei sommerlichen Schneefällen ihr Vieh auf fest vereinbarte, tiefer gelegene Weiden zu treiben.

Phot. Dr. Jan-Peter Wittenburg



In den Zeiten, da ich, ein halber Bub noch, oft und oft den auch für junge Beine mehr als zweistündigen Weg zu den Klausener Hütten hinaufstieg, teils um des Wildes willen, teils aber auch, um die hübschen, blond und lang bezopften Töchter des wie ein schwarzbärtiger Patriarch über Alm und Gesinde gebietenden Kapfingeraters zu besuchen, ach, in den Zeiten ließ ich mir diese Entwicklung nicht träumen.

Hut, Mantel und Büchse legte ich in dem unter das Vordach eingebauten „Salettl“ (das ist so etwas wie eine primitive Glasveranda) ab. Drinnen in der niederen, urbehaglich verräuten Stube bereitete die Wirtin einem übernächtlich glücklichen Liebespaar gerade das Frühstück. Die Ecke am Herd war noch frei, und ich konnte sie beziehen.

Es gab alles, was während der letzten zwanzig Minuten meinem inneren Auge wie von regenzertheilenden Flügeln getragen vorangeflattert war. Spiegeleier auf einem nicht durchwachsenden, vor der Bräunung in der Pfanne schneeweißen Speck, Schwarzbrotsscheiben von doppelter Handflächengröße und hausgerührte Butter. Dazu trank ich heißen Tee, und während ich mich von ihm erwärmen ließ, fiel mir ein, daß die Tiroler neben ihren hochachtbaren Vogelbeer- und anderen Obst-



Phot. Helmut Ctverak

schnäpsen auch einen nicht minder achtbaren Rum zu brennen verstehen. Die Wirtin lächelte zustimmend und schenkte aus einem maisstrohummflochtenen Ballon ein kleines Wasserglas, so wie man es in Österreich früher auf jedem Kaffeetablatt (aber mit Wasser gefüllt!) mitserviert bekam, voll mit der tiefpurpurbraunen Labe.

Ich weiß nicht mehr genau, wie viele Tees und solche kleinen Rumwassergläser ich, als ich schon zu den Zigaretten der Tabakregie übergegangen war, noch nachbestellt habe, zwei aber waren es sicher. Der Wolfgang, der nach einer Weile dazukam, mußte dann auch noch einen einnehmen, ehe wir, es war mittlerweile fast 9 Uhr geworden, mit wieder geteiltem Gepäck aufbrachen, um die knappe halbe Wegstunde zur Feichtenalm hinüber noch hinter uns zu bringen. Mir waren gegen Ende der Sitzung immer wieder die Augen zugefallen, aber es erschien mir ausruhsamer, drüben in unserer kleinen Almhütte lang ausgestreckt und in tiefster Abgeschlossenheit meinen Schlaf zu tun, als hier im Sitzen vor mich hinzunicken.

Der Sturm hatte aufgehört, völlig unbewegt lag milchiger Nebel auf der Alm, und der Regen sprühte nur noch in feinen



Phot. Helmut Ctverak

Tropfen. Recht viel nahm ich auf dem anfangs schwach ansteigenden und dann in sanfter Neigung abwärts führenden Wegstück von meiner Umgebung nimmer wahr. Ich war müde, und – ich muß es eingestehen – in den Knien verspürte ich sehr deutlich eine behindernde Schwere.

Nachdem der Wolfgang die Hütte aufgesperrt hatte, ließ ich erfreut meinen Rucksack von den Schultern auf den Tisch hinuntergleiten und setzte mich daneben auf die Bank. Wir zündeten uns einen „Gipfeltabak“ an und streckten zunächst einmal die müden Beine von uns. Dann aber wollte der Jäger Feuer machen und anschließend um Wasser zum Brunnen hinuntergehen. Er kramte unter dem Herd nach Spanholz und kleinen Scheiten zum Anfeuern, fand aber nicht, was er brauchte.

„Möcht grad wissen, wer des all's vobrennt hat. Und wieder ebbas herrichten, des gibt's net, Herrgott Sakra! Jezt muaß i draußd oans hacka.“ Er nahm das kleine Beil aus dem Winkel und ging, die Tür hinter sich zuziehend, vor die Hütte hinaus. Mich überkam sogleich wieder der Schlaf, und ich legte den Kopf auf die über dem prallen Rucksack gekreuzten Arme. Es fehlte nimmer viel, daß ich ganz drüben war, schon wallten bunte Schleier über mein Bewußtsein, da rief mich irgend etwas ins Wachen zurück. Hatte da nicht eben ein Hahn gebläsen!?

Ich hob den Kopf, sah vor mir den Herd und auf der darüber angebrachten Holzstange meinen Mantel, den ich vorsorglich dort schon aufgehängt hatte und der mir den Blick zum Fenster verwehrte, sah die geschlossene, mit grüner Ölfarbe gestrichene Tür und mußte in mich hineinlachen. Was das ausmacht, wenn man durch Stunden angespannt ins Unsichtbare hineingelauscht und jeden Ton begierig aufgefangen hat! Jetzt war das Ohr noch immer überreizt. Ich ließ die Stirn wieder auf die Arme sinken, fuhr aber zwei Sekunden später jäh in die Höhe. Wohl blies da ein Hahn, wohl! Und jetzt wieder!

Und nun fiel mir auch auf, daß der Wolfgang draußen nicht Holz hackte; er hätte damit längst begonnen haben müssen. Ich tappte zur Tür und klinkte sie behutsam auf. Fast hätte ich lachen müssen: In den Winkel zwischen Türstock und dem an der Hüttenfrontwand aufgeschichteten Brennholz preßte sich ganz verkrümmt der Jäger und sah mich mit rollenden Augen

an. Dann zeigte er mit dem Kinn in die blaugrau eingenebelte Alm hinaus. Ich hätte auch so die Richtung gefunden, denn zu gleicher Zeit fauchte scharf und trocken abermals der Hahn.

Und dann sah ich ihn, nicht ihn, sondern seine sich mit weicher beinahe aufgelöster Kontur im Nebel abzeichnende Silhouette, sah nicht nur sie, sah es etwas weiter im Hintergrund mit einem Mal weiß aufblinken, weil ein zweiter Hahn dort einen Flattersprung gemacht hatte und den Unterstoß zeigte sah jetzt ganz rechts einen dritten schon krugelnd auf einem Stein stehen. Und dann mit einem Mal zischte und fauchte es in einem wild erregten Durcheinander vor uns im weiten Halbkreis, metallisch schwirrender Schwingenschlag tönte auf von allen Seiten, und schließlich war die dichte Luft ganz erfüllt von dem dunklen, in merkwürdiger Mischung sanften und heftigen Tremolo des Hahnensangs.

Der Nebel mußte sich etwas gehoben haben: Da, wie eine vom Wind hochgewehrte schneeige Blume, ein Unterstoß, dort im Aufspringen die Unterseiten der schwirrenden Schwingen wie weiße Blinklichter, dann wieder regungslos erschimmernd die Flügelbinden und sogar hie und da den Nebelschleier durchschlagend das Rot der hochgeschwollenen Rosen im Nicken und Drehen aufglühend und wieder jäh verlöschend.

Es war der endlich entfesselte feurige Reigen einer durch Stürmen und Regen stundenlang zurückgedämmten Balz. Denn hier auf der freien Höhe mußten es die Elemente weit heftiger getrieben haben als unten in den durch ihre Lage mehr oder minder abgeschirmten Almkesseln.

In so eigentümlicher Gedämpftheit von Form und Farbe hatte ich Hahnen noch nie erlebt. Ganz unwirklich war das alles, als ob man einen Blick täte in eine jenseitige Welt. Es dauerte eine Weile, bis ich mich von dem Anblick lösen konnte und mich aus dem Türrahmen mit halben Schritten rückwärtsstrebend in den hinteren Teil des Hüttenraumes zurückzog, wo ich Glas und Büchse abgelegt hatte.

Daß in der Umgebung des Kasers auf der weiten, völlig baumlosen Almfläche mit ihrem sanften Gefälle immer wieder einmal, vor allem nach Sonnenaufgang, Spielhahnen balzten, war uns nichts Neues. Aber den bevorzugten, den eigentlichen Balz- und Tanzboden wußten wir ein paar hundert Meter weiter nord- und aufwärts, und was wir nicht wußten war, daß sich in diesem Jahr so viele Hahnen hier zusammengetan hatten. Sieben hatte ich mit freiem Aug gezählt.

Mochte schon sein, daß sie nur heute geschlossen so tief und deshalb so nah bei der Hütte sangen, weil es ihre nachträgliche Sonnenbalz war, die sich nach solch grobem Frühwetter, wenn auch verspätet, unter dem tiefhängenden Nebelbaldachin (der Regen hatte inzwischen ganz aufgehört) nachholen wollten. Sieben Hahnen waren es. Auch mit dem Glas konnte ich keine weiteren mehr ausmachen. Ein achter strich später, als die Sonne schon durch den Nebel schien, noch herzu, aber da lebte von diesen sieben einer nicht mehr.

Es war schwierig, aus diesem Spielhahnsegen nicht nur einen Richtigen, sondern den Richtigsten herauszufinden. Die Überschleierung durch den Nebel erschwerte überdies das Ansprechen. Bei zweien war inzwischen der Balzeifer erlahmt, sie hatten den Stoß sinken lassen und taten nur ab und zu noch, wie um der Form zu genügen, zu einem müden Fauchen ihren kleinen Hupfer. Sie schieden aus, denn es sind stets die jungen

Hähne, die inmitten eines größeren Verbandes als erste Sang und Tanz einstellen.

Der von mir gleich zu Anfang der Hüttentür genau gegenüber Erblickte war allem Anschein nach der beste. Er hatte sehr breite Sichel, und ich konnte mehrmals genau erkennen und abzählen, daß er vier Krumme aus dem Unterstoß spreizte. Das wär' schon einer gewesen, mit dem man Staat machen und bei einer der ländlichen Schönsten hätte Ehre aufheben können. Aber ich hatte doch so mein Bedenken; es war sicher kein junger und auch kein jüngerer Hahn, aber der älteste aus der Runde schien er mir auch nicht zu sein.

Dann waren da noch zwei, die sich nicht recht voneinander trennen wollten und trotz aller weitausholenden Kreise, Sechser und Achter, die sie im schnellen Umhertrippeln beschrieben, immer wieder aneinandergerieten. Sie hatten beide gute Stöße, aber ein alter Hahn treibt dieses unablässige Gerankle nicht. Im Benehmen gefiel mir der am besten, den ich als zweiten im Nebel entdeckt hatte. Er war der isolierteste, stand allein auf dem spielhahngemähesten Platz, einem zimmergroßen ebenen Grasboden mit freiem Blick in die Runde. Sogar ein kleiner flacher Schneefleck war noch an dessen Rand. Er hatte nur je drei krumme auf jeder Seite der Schar, sie waren gerader, aber genauso breit wie die des „Schönen“ und um ein Gutes länger als diese. Mordslange Sichel schleift dieser Hahn am Boden hinter sich her! Allen Zeichen nach war es ein Alter und wahrscheinlich der Senior dieser siebenköpfigen Korona.

Der Schuß auf gute hundert Meter war keine Kunst. Ich lag auf den Brettern des Fußbodens, und der Lauf ruhte auf einer Wolldecke, mit der ich die Türschwelle gepolstert hatte. Regungslos, fast wie hingemalt, stand der Hahn vor dem soeben erst ergrünenden, zartübernebelten Almgras. Es war, als schmiegte er sich in den Boden hinein, um sich daraus die Kräfte für sein Lied zu ziehen. Nur durch die Linsen des Fernrohrs sah man das unablässige Vibrieren des angeschwollenen Halses.

Im Schuß war der Hahn in einer vorher nicht erkennbaren kleinen Mulde verschwunden, nur die schwarze Oberseite einer Schwinge war über ihren Rand weg noch zu sehen, wenn man den Platz genau wußte. Zum Glück waren keine Federn geflogen, was darauf schließen ließ, daß die Vollmantelkugel glatt durchgeschlagen und nicht gerissen hatte.

Dadurch, daß die Detonation (für mich ohrenbetäubend) noch im Inneren der Hütte erfolgt war, wußten die Hahnen nicht viel damit anzufangen. Der mir zunächst stehende Viersichelige, steilte wie eine Rakete in den Nebel hinauf, schwenkte aber, weil die verstummten Genossen nur mit langen Krägen sicherten, im Gleitflug zurück und fiel schließlich mit heftig abbremsendem Schwingenschlag fünfzig Schritt oberhalb seines alten Platzes wieder ein. Da fing von den zwei unzertrennlichen Raufkämpeln einer zu blasen an, und so gleich setzte mit Sprüngen, aufblühenden Unterstößen und sich spreizenden Sichel der Tanz aller wieder ein.

Das Schönste war mir noch vorbehalten: Die Sonne fing an, den Nebel erst blendend weiß aufzuhellen, bis sie als perlmutterner Kreis durch seine Schleier sichtbar wurde, wieder verschwand, wieder kam und von einer Minute zur anderen der Himmel mattblau und die Alm in flirrenden Goldrauch gehüllt war. All diese Wechsel des Lichtes spielten auf dem Gefieder der Hähne; sie wurden glänzend schwarz und lösten sich plastisch aus dem Dunst, wie Weißgold blitzten und blinkten die Unterstöße, die Glut der Rosen hellte sich zinnobern auf.

Da und dort bekam die Alm große smaragdgrüne Flecken, in Gelb und Weiß und Enzianblau erschimmerten viele zuvor unsichtbare Blumenköpfe, bis mit einem Mal auch der goldene Rauch sich verloren hatte und die Maisonnette mit der Unzahl der Wassertropfen auf Gräsern und Spinnengeweben ihr sprühendes Spiel trieb. Blitzblau waren jetzt die Hahnen und alle voll seliger Hingegenheit an ihr wie verzauberte Quellen gluckernendes Lied, tief eingeschniegt ins funkelnde Gras.

Und dann strich, ich wußte nicht von wo er kam, eben jener starke Hahn herzu, der zuvor nicht bei der Schar gewesen war. Der Berggeist hatte ihn entsendet, damit es wieder sieben Flammen waren, die auf dem Altar des Frühlingsgottes brannten.



Eine schöne Krone in dem Sinn, daß sie sich als bestes Stück über einem Försterzimmerkanapee qualifizierte, war dieses Gebilde nicht, aber ich hatte zeitlebens eine besondere Schwäche für Träger gerade solcher teuflhaft böser und zugleich kraftvoller Hauptzier. Deshalb eben hatte ich mich auch schwer zu der Abtretung des Bockes entschlossen, und es hat seinen besonderen Grund, daß ich sein Gehörn hier etwas eingehender beschreibe.

Der Gast schoß ihn an einem der ersten Abende, und ich war froh, dem Familienwunsch (es fiel mir auf, daß dem sonst in solchen Fällen bestimmenden Vater sichtlich am wenigsten an dieser Erfüllung gelegen war) noch rechtzeitig entsprochen zu haben. Eltern und Geschwister, die schon vierzehn Tage vor mir eingetroffen waren, wollten nämlich die Zeit friedvoller fränkischer Abgeschiedenheit schon ein paar Tage vor mir beenden und alpenwärts reisen. Merkwürdigerweise blickte trotz allgemeiner Beglückwünschung der Gast etwas düster auf seine Beute nieder, die wie stets auf dem Rasen des Blumenrondells vor dem Schloß gestreckt worden war. Schon anderen Morgens erfuhr ich den Grund. Kaum hatte er mich nach dem Frühstück in einer Ecke der großen Glasveranda fest, hub er an:

„Ich war doch – bitte verstehen Sie das nicht falsch – von Ihnen verehrten Eltern auf einen guten Rehbock eingeladen.“

„Ja!“ sagte ich, nicht recht wissend, auf was er mit dieser Einleitung hinaus wollte.

„Ja, nun, man kann da vielleicht verschiedener Meinung sein, aber dieser Gestrige war doch mehr ein Abschlußbock.“

Mir sank durch ein paar Sekunden die Sprache weg. „Sie meinen, es sei kein guter Bock?“ fragte ich dann.

„Ja und nein“, antwortete er. Diesen Dreiwortesatz habe ich viele Jahre später, als der Sprecher, von günstiger Welle emporgetragen, zu einem berühmten Mann geworden war, am Rundfunk bei einem wohl einstudierten politischen Interview nochmals genauso von ihm vernommen.

„Hören Sie, Herr Doktor“, sagte ich nach beruhigendem Atemholen so gleichmütig wie möglich, „Böcke mit ausgesprochen guten Kronen, das was man neuerdings A-Böcke nennt, haben wir und vor allem schießen wir hier vorläufig nur in geringer Zahl. Ich selber schieße kaum mehr als einen im Jahr, aber wir freuen uns an einem richtigen Abschluß, an so etwas beispielsweise wie Ihren gestrigen Bock, und begnügen uns damit.“

Bei weniger robust zielstrebigem Gegenseite hätte das Gespräch nun als beendet angesehen werden dürfen. Aber mit sarkastischem Lächeln versetzte der Gast: „Es wurde heuer schon ein Achterbock geschossen, nicht wahr?!“

„Stimmt“, sagte ich, der ich das Getratsche der Jäger, vor allem aber die Gepflogenheit taktloser Gäste, sie auszuholen, nicht leiden kann, „von einem Freund.“

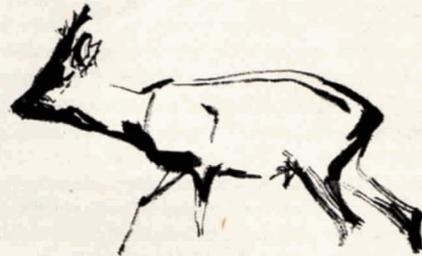
„Nun, ich will nicht insistieren, aber vielleicht haben Sie doch noch einen zweiten Abschlußbock für mich übrig!? Und vielleicht dürfte ich einmal allein einen kleinen Revierbummel machen. Diese Art des Jagens hier in fester Hut eines Jägers ist mir etwas ungewohnt. Ich bringe nichts Falsches heim. Wenn wir uns länger kennen würden, trügen Sie keine Bedenken, mir die Auswahl zu überlassen!“

Insistieren, Welch ein Wort in seiner Position! Wenn es mir nach gegangen wäre, hätte ich ihm jetzt den Fahrplan überreicht. Ich sprach mit meinem Vater. Der nahm's nicht ernst. Sein in der ersten Lebenshälfte ziemlich heftiges Temperament hatte sich damals, es war wenige Jahre vor seinem Tod, in überlegene Weisheit gemildert. Er meinte, man solle Gäste, auch wenn sie sich nicht gut benahmen, nicht (so drückte er es aus) „wegschmeißen“, sondern „an die Wand lehnen“. Jetzt sollten wir dem Wunsch des Gastes wenigstens ein Stück entgegenkommen und ihn dann eben nicht mehr einladen. Das Debüt dieser neuen Attraktion endete schließlich wie eine plump mittelmäßige Jagderzählung.

Einer der Förster sollte ihn am Vormittag im Schloß zum

Blattgang abholen. Er verstand es aber irgendwie, sich mit ihm zu verfehlen und ging allein auf „Entdeckungsfahrt“, wie er's nannte. Es fielen zwei Schüsse, von denen der eine von ihm abgestrittene ungeklärt blieb (wenn man einen nach seiner Abreise in genau der Gegend mit Weidewundschuß verlutert aufgefundenen Sechserbock nicht mit einbeziehen will), der andere einem zweijährigen Gabelbock mit stolz prahlenden Vordersprossen das junge Herz durchbohrte. Dann machte der erschrocken hinter den Schüssen herirrende und dazukommende Revierbeamte dem ausgelassenen Treiben ein Ende.

Für den draufgängerischen Mann war es nicht gerade ein glückhafter Morgen, zumal ich, als er in mehrfacher Hinsicht



echauffiert, mit Gabler und finster dreinschauendem Förster wieder im Schloß einpassierte, gerade dabei war, den Kellerbock aus dem Tragriemen zu lösen. Dort in Franken kehrte er von da ab nicht mehr ein.

Auf Menschen seiner Wesensart schien ich durch viele Jahrzehnte meines Lebens besondere Anziehung auszuüben. Es ist nicht ganz leicht, diesen Typus, dessen reinrassiger Vertreter er gewesen ist, zu charakterisieren. Bei offenem Eingeständnis ihrer Einstellung würden solche Menschen etwa sagen: „Deine Joppe gehört zwar dir, aber mir würde sie weit besser zu Gesicht stehen, deshalb solltest du sie mir überlassen.“ Und beginge man den Fehler, ihnen die Joppe auf drei Tage zu leihen, dann würden sie am zweiten Tag schon zu verstehen geben, sie hätten durch festeres Annähen der Knöpfe und gründliches Ausbügeln erst etwas Rechtes aus ihr gemacht; jetzt sei es ihre Joppe, und sie müsse ihnen aus Gründen der Billigkeit zugesprochen werden.

Es wäre besser, sich erst gar nicht in solche Gesellschaft zu begeben. Man täte es vielleicht auch nicht, wenn die Verhältnisse nicht sehr oft stärker wären als die Einsicht.

Genug davon! Den vielversprechenden Gabelbock konnte ich nimmer lebendig machen, aber mit seinem unnötigen Verenden hatte er mir zumindest meine, wie ich fand, wohlverdiente Ferienjägersruhe zurückgegeben. Die Geister des Waldes freilich waren verstimmt. Nichts zeigte sich mir mehr während der folgenden Tage auf behutsamen Frühpürschen, großzügig geplanten Blattzügen und bis in die tiefste Dämmerung hinein durchhaltenden Ansitzen. Nichts jedenfalls, was einer Kugel oder neu entbrennenden Eifers würdig gewesen wäre. Die Zeit ging vorüber, der letzte Abend war da. Ich hatte mir's, was sich, wenn man einmal gemerkt hat, daß es nicht mag, stets empfiehlt, nimmer schwer gemacht.

Da war einmal die traditionell zu diesen Tagen der Blattzeit gehörende Entenjagd abzuhalten gewesen, ich hatte an den Nachmittagen zwischen Mittagsschlaf und Teestunde im Waldsee gebadet, anstatt mich schon um vier Uhr zu neuen jägerischen Taten auf die Pürschsohlen zu machen. Die Freude einer solchen Kombination der Entenjagd mit den Blattagen

war damals noch nicht durch neue gesetzgeberische Erleuchtungen in Wegfall gekommen, übrigens auch nicht die der Birsch auf den Tauber in den Bergwäldern. Für den tiefen Sinn beider Neuerungen fehlt mir, ich muß es eingestehen, das Untertanenverständnis. Spätschofe, die zu Anfang August noch nicht befliegen sind, dürften, Jahre mit späten, also nicht Frühjahrshochwassern vielleicht ausgenommen, weniger als ein Prozent eines jeglichen Entenbesatzes ausmachen. Aber meinethalben, vierzehn Tage lassen sich schließlich abwarten, auch wenn der Zweck nicht einzusehen ist.

Daß aber der Jäger in den deutschen Waldgebirgen die bei ihm ausgebrüteten Tauben unbeschossen davonziehen lassen muß, damit die sonst gesetzgeberisch stets als Maß aller Dinge herausgestrichene oder vorgeschobene „Landeskultur“ über die „Wildtaubenplage“ in den Niederungen sich ereifern und die Waidgenossen dortselbst sich im Dienst der guten Sache bis in den Winter hinein die Läufe darauf heißschießen können, das für weise zu halten, erfordert eine andere Gehirnstruktur als die meine. Aber darum rechten sollen oder sollten Berufener als ich. Mir fehlt zum Fachmann vieles, vor allem aber der das Diskussionsniveau bestimmende Hochdruck in der Gallenblase.

Schön also, der von Schulbubenzeiten bis auf den heutigen Tag mich unverändert wehmütig stimmende Abschied vom Frankenwald stand bevor. Nur noch ein aus Blattbirsch und spätem Ansitz kombiniertes Abendmanöver hatte ich geplant und wollte ändern Vormittags wohl ausgeschlafen heimzu starten.

Aber der, wenn auch nur für kurze Zeit, einer seiner Tradition unwürdigen schwelenden Jägereier preisgegebene Wald schien immer noch unversöhnt. Ein Schmalspießer schlich sich durch den Fichtenunterwuchs des Föhrenhochholzes zögernd heran, und sogar er eräugte mich schon auf hundert Meter, ein Jungschexer fing aufs lauter werdende Blatten hin an, seine grauhäuptige Kitzgeißmatrone in einen erlenverwachsenen quelligen Grund zu treiben, sonst aber verhalte alles schmachende, begehrlische und gängstigte Rufen ungehört in weiten moosgründigen Walddomen oder in der meergrünen Undurchdringlichkeit der Kieferndickungen. Wir verloren auch Zeit mit Nachwarten und dem Anhängen kurzer Nachgesänge, weil wir's, der Förster Schaller begleitete mich, nicht glauben wollten, daß sich da oder dort überhaupt nichts herauszaubern lassen wollte.

So kamen wir an einen die Herrschaft gen Osten begrenzenden Höhenzug. Auf ihn hinauf hatte einst mein Großvater mit dem sich noch vor dem offiziellen Anhalten um der Tochter Hand durch Anstandsvisite einführenden späteren Eidam, meinem Vater, seinen berühmten Dreißigminutengalopp gemacht. Beinahe am Ortsrand beginnend tat sich auf diesen jedes Reiterherz beglückenden sandgründigen Straßen und Waldschneisen eine gut sechs Kilometer lange Galoppbahn auf, zuletzt im sanften Anstieg bis zur „Ludwigshöhe“ an den Grenzen des großväterlichen Reiches hinüber und hinauf. Auf ihr also und auf einem der englischen Vollblüter wurde der junge Mann liebeswürdig zwar, aber mit eingehender Probe getestet. Nach kurzer Verschnaufpause und respektvoll bewunderter Fernsicht ging es in gemächlicheren Tempi und – in den Sätteln warm geworden – unter gelöstem Gespräch über Pferde, Wald und Wild heimwärts. Im Herbst übers Jahr dann waren Befürchtungen, Besorgnisse, Bedenken, Einwände und letzte aufschiebende Vorwände durchgestanden, und in der kleinen Kapelle des alten Wasserschlosses fand endlich in einem sehr festlichen und uniformenreichen Kreis die Trauung statt.

Goldene Zeit! Da drängte auf der einen Seite der Quell ursprünglichster Sehnsucht nach Freude und Liebe, und da hemmte auf der anderen überkommene Weisheit und steigerte die Spannung auf die Glückseligkeiten hin. Wie ganz anders, um wieviel künstlerischer gestalteten sich so die Wege hinauf zu den wenigen Scheitelpunkten eines Menschenlebens. Goldene Zeit! Ob unsere Kinder einmal mit ergrautem Haar auch die unsere so werden preisen wollen? Aber wohin gerät man auf seinen Waldgängen, wenn jeder Weg einem von schon Erlebtem spricht. Damals, an jenem Fünfzehnten des Rehmminnemondes stand es auch noch anders um mich, damals



Zeichnungen
Rien Poortvliet

war ich dem Erleben noch weit mehr verfallen als betrachtendem Erinnern. Und das war schöner!

Als wir in die Gegend der Ludwigshöhe kamen, war es so spät geworden, daß wir unseren Plan ändern mußten. Ursprünglich hatten wir vorgehabt, auf einem nur etwa zweihundert Meter unter dem Kamm und fast steigungslos im Hang verlaufenden Weg von oben her in die Dickungen und dicht unterwachsenen Hochhölzer der Bergflanke hinein zu musizieren. Inzwischen aber stand die Sonne schon so tief, daß der Wind bergab zog. Es war auch spät geworden, wenn ich mich anschließend noch irgendwo ansetzen wollte, durften wir hier unser Heil nur mehr an einem Platz erproben. Es gab da nicht viel heranzuwählen: Am Ausgang einer sehr großen, unten trichterhaft auslaufenden Mulde war der strategische Punkt. Die Rehe waren jetzt längst auf den Läufen; fast alle aus den Dickungen des Berges feldwärts, also abwärts führenden Wechsel kamen hier direkt auf uns zu.

Der Förster Schaller schlug, wie fast immer in solchen Fällen, seinen „doppelten Adler“ vor. Das bedeutete ein Sichniederlassen Rücken an Rücken, getrennt nur durch den Stamm, an den man sich lehnte. Nun war im Grund der Mulde gerade da, wo wir es probieren wollten, ein kleines dreieckiges Fichtenaltholz, dessen starke Schäfte sich für den „doppelten Adler“ nicht so recht eigneten. Man sollte sich am Stamm vorbei noch mit der Hand zu einem verständigenden Stupfer erreichen können.

Dort und damals, sowohl in zeitlicher als auch in gewissem Sinn örtlicher Bedrängnis, blieb uns keine andere Wahl. Zudem übersah ich von meinem Adlersitz aus den weitaus größten Teil des Gebietes, aus dem Anwechsel und Anblick zu erwarten war. In des Schaller Sehkreis konnte allenfalls aus einem unterwuchslosen und schon sehr raum gestellten Kiefernaltdolz mit dichtem Heidelbeerteppich und ohne in Hörweite befindliches Dickungshinterland etwas gesprungen kommen. Aber, eigentlich hätte ich es mir denken können, gerade dort und somit genau in meinem Rücken rumpelte etwas heran und hämmerte dumpf in die Fichten herein, kaum daß die ersten paar Töne verhallt waren. Ich versuchte, mich am Stamm vorbei umzudrehen, aber da hörte ich den Schaller beruhigend, wenn auch bei solcher Nähe des Wildes ungebührlich laut knurren: „A Gaaß!“

Es dauerte auf dieses unbekümmerte Vorstellen hin auch keine halbe Minute, bis die „Gaaß“, obwohl wir guten Halbwind hatten, zu schrecken anhub. Und da riß es mich dann doch herum: Ein solcher abgrundtiefer Rauhbaß, noch dazu in nur zwei, drei Tönen kurz herausgestoßen – konnte denn der aus einer Geißdrossel kommen!? Ich sprang aus meiner ange-

nehmen Wurzelmulde auf, so schnell ich konnte, und schaute am Stamm vorbei. Aber da fegte es schon dunkelrot mit weit gespreiztem gelbem Spiegel steil durch die im Abendlicht kupferig ersimmernden Föhrensäulen bergan. Jetzt ein kurzes, steifläufig bockendes Verlangsamten und Anhalten bei verdecktem Rumpf. Natürlich war's ein Bock, und dem weißen Haupt nach ein steinalter.

Ein paar ganz komische rußschwarze, anscheinend unver Eckte Stangenstumpen sah ich, aber nur sekundenkurz. Sie waren, so schien es mir, ziemlich weit gestellt, und das war der Grund gewesen, weshalb der Schaller sie nicht erkannt hatte. Sie mußten genau auf die dunklen Lauscherränder eingedeckt gewesen sein. Ein düsterer Rülpsen noch, und die Flucht ging weiter. Immer wieder versuchte ich, dem Durchwischenden mit dem Zielstachel in einer der lichtgrünen Lücken den Fluchtwechsel abzuschneiden, immer wieder mißlang es, bis er mit letztem verschwommenem Aufgrölen über den Rücken hinüber tauchte und verschwunden war.

Wie meist in solchen Fällen war der kleine unteretzte Förster, mit seinem bis ins Alter blonden Krollhaar, dem aufgedrehten schmalen Schnurrbärtchen und dem schönen hellblauen Augenpaar von gelassenster Heiterkeit, zeigte keine Spur von Schuldgefühlen und auch offensichtlich kein Verständnis für meinen unverhohlenen Zorn.

„Warum sagen Sie ganz laut ‚a Gaaß‘ statt wenigstens still zu sein!“ fuhr ich ihn an, nachdem er sich etwas mühsam aus seinem Adlerhorst erhoben und aufgerichtet hatte.

„Ja, i hab's halt g'maant. Es wor ja nix G'schait's aa. A so a Kimmererbock a so a schlechter.“

„Aber zum Schiefen wär's einer gewesen. Uralt war der!“ schimpfte ich weiter.

„I waaß net, i glaab's gar net, daß der so alt is.“ Dann klopfte er mir in seiner netten Art besänftigend auf die Hand.

„Da rech'n Sa sich jetzt gor net auf. Mir fahr'n jetzt glei ninder nach Geeren. Da is der Alte noch da, ich hab 'n a wieder g'sehng gestert; er kummt a weng spät, aber er kummt. Is allaans der, und alt is er aa. Ich waaß na scho drei Jahr. Da ham Sa doch mehr als so an Kimmererzeich!“

Dem Schaller konnte ich nie lange zürnen. Schon seine in sich ruhende bestimmte Art nahm einen immer wieder für ihn ein. Heute hatte er überdies trotz klaren Himmels seinen Regenhut auf, mit der breiten, rundum nach unten geklappten Krempe. Der auf seinem kurz Halsigen, breitstirnig runden Kopf drückte seine Gestalt noch mehr in die Breite und Tiefe, so daß es mich stets zum Lachen reizte, obwohl er sonst keine komische Figur war. — Wir schauten, daß wir zu meinem glücklicherweise nicht weit von dieser ruhmlosen Stätte zurückgelassenen Wagen kamen.

Als wir das Dorf Kaltenbrunn durchfahren hatten, hielten wir auf der Landstraße an. Man sah von hier aus nach Geeren

hinüber; das ist ein Felderrechteck, das auf drei Seiten von Wald eingeschlossen ist. Nur eine der Schmalseiten ist gegen die Dorf flur hin offen. Die Entfernung von der Straße aus betrug etwa 500 Meter. Auf ihrer von uns aus gesehen rechten Längsseite grenzen die Geerenfelder mit einer ziemlich großen, vor allem langen Wiese an den Waldrand. Trotz der schon einsetzenden Dämmerung entdeckte ich durch das lichtstarke Glas auf ihr ein einzelnes Reh und konnte es auch noch als sehr stark Halsigen, anscheinend ziemlich massiv aufhabenden Bock ansprechen.

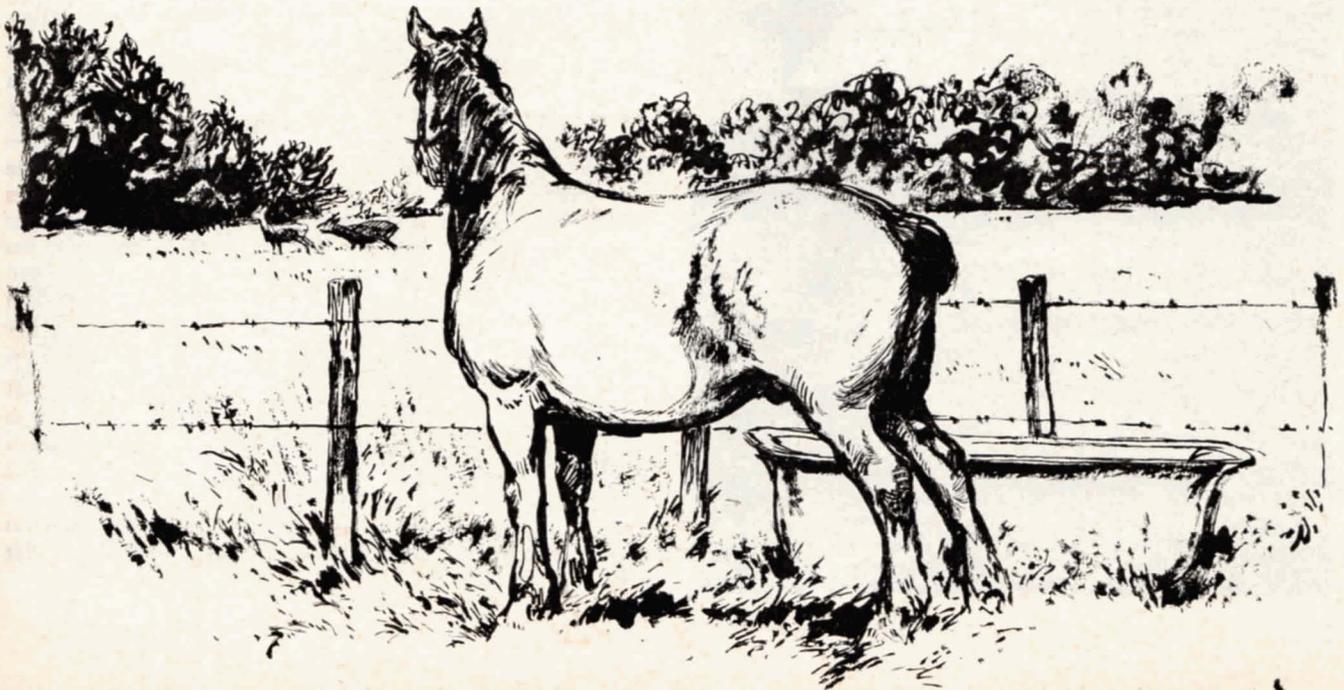
„Des is er“, sagte der Schaller, als ich ihm das berichtete und beschrieb, „da geht sonst kaaner, der laßt kaan aufkumma dort. Mach mer nur glei nieber, es werd Nacht!“ Wir konnten noch ein Stück weit fahren, dann stieg ich aus und birschte auf lautlosem Sandsträßlein zu der Waldecke hin, von der aus ich die ganze Wiese einsehen konnte.

In die Eckfichten ist dort seit ich denken kann eine Kanzel eingebaut; es erschien mir aber, gerade nachdem mir mehrfach von der vergrämten Scheu dieses Altbockes berichtet worden war, zweifelhaft, ob ich mich würde getrauen dürfen, sie zu ersteigen. Ich zog es schließlich vor, in Deckung der niedrigen Wegböschung bis zu einem Grenzstein hinzurobben und an ihm vorbei die dämmerige Wiese abzusuchen, denn da, wo er gestanden hatte, war der Bock jetzt nimmer.

Erst nach längerem Herumtasten entdeckte ich ihn: Spitz von mir weg äste er sich im Schatten des Waldrandes in die entgegengesetzte Wiesenecke hinein, und nachdem ich mir die Büchsflinte griffbereit neben den Grenzstein gelegt hatte, war er mit einem Mal ganz verschwunden. Damit war auch dieser letzte Abend ohne Abschiedsbruch geblieben. Es war jetzt schon so dunkel, daß ich es nur zur Not noch hätte zusammenschauen können. Und was das Ansprechen betraf, so mußte ich mich eben auf des kleinen Försters sonst immer zuverlässige Aussagen verlassen. Es würde schon nicht — dieser Abend schien es ja in sich zu haben! —, nachdem er mit ruhiger Bestimmtheit gesagt hatte, „des is er“, zur Abwechslung diesmal „a Gaaß“ sein.

Nun, und jetzt war das Reh weg und enthob mich damit aller Zweifel und inneren Konflikte. Aber wie, wenn ich fiepte!? Mit größter Vorsicht und Zartheit mußte es geschehen. Wahrscheinlich war dieser im Herzen des Reviers stehende Alte mehrfach verblattet. Es war mir in den letzten Jahren nie gelungen, ihn zum Zustehen zu bringen. Ich unternahm also diesen letzten Versuch, so als wolle eine bisher unbeachtete Kleine den Gebieter in aller Bescheidenheit auf sich aufmerksam machen. Und als ich nach gut einem halben Dutzend solch verschämter Töne durchs Glas schaute, stand der wuchtige Rehschatten wieder oben, jetzt etwas weiter vom Waldrand entfernt, grau vor dem grausilbrigen Wiesengrund.

Ich will es kurz machen: Der Wunsch, den Aufenthalt nicht



rien
x

in eine Enttäuschung ausklingen zu lassen, war stärker als ich es mir eingestand, und zudem das Zieltier noch jung. Am 15. August um 20 Uhr 36 Minuten schoß ich über 157 Männer Schritte auf das verschwimmende Rehschema, von dem ich zwar mit etwas Optimismus annehmen durfte, aber dennoch nicht sicher wußte, daß es jener Geerenbock war. Es gab einen elektroblauen Mündungsblitz, und danach war die Wiese – so sehr die Linsen meines Glases in die Unsichtigkeit sich bohrend nach einem hellen oder dunklen Hügel darauf suchten –, danach war sie leer. Natürlich schlich ich mich noch katzenleise in die Gegend des Anschusses, suchte mit dem Glas den Waldrand und den eines zur Linken angrenzenden Kartoffelackers ab. Die Wiese blieb leer.

Sollte jemand mir das Unrecht, das ich mit diesem an den Grenzen der Nacht abgegebenen Schuß begangen habe, vorhalten wollen, so müßte ich ihn auf eine nicht unerhebliche Verspätung seiner pädagogischen Bemühung hinweisen. Vor dreieinhalb Jahrzehnten habe ich mir nämlich so ziemlich alle nach einer solchen Verfehlung angebrachten Vorwürfe schon selber gemacht. Ich war zu der Zeit zwar meiner Kugeln schon sehr sicher und hatte gemeint, es in diesem Fall auch hinsichtlich des Haltepunktes gewesen zu sein. Immerhin, tiefste Dämmerung ist kein gerechtes Schußlicht mehr. Aber erschwert wurde der ganze Fall noch durch die Tatsache, daß unser Oberförster damals neben anderen Ehrenämtern auch das des Hegeringleiters bekleidete.

Wie, wenn nun aller Überzeugung zum Trotz, daß das beschossene Reh der wenige Minuten zuvor erst ins Dunkel hin-

Woher fiepte es! / Phot. Werner Henkel



eingetauchte Bock gewesen sei, doch ein Altreh, womöglich eine Kitzgeiß, in der anstoßenden Dichtung lag! Schmalrehe hatten damals schon ab Juni Schußzeit, Altrehe erst im September. Aber das, was mir im Fernrohr gestanden hatte, wenn ich die Augen schloß und mir das verschwimmende Schema auf blaßgrauem Hintergrund zurückbeschwor, nein, dieses Reh war kein Schmalreh gewesen! Welche Konflikte mußten dann in der Seele des trefflichen Mannes (bis auf seine, wenn auch gutgläubig, ständig zum sogenannten „Deutschen Gruß“ erhabene Rechte) entstehen! Und was für Folgen konnte es für mich haben? Je länger ich darüber nachdachte, desto wünschenswerter erschien es mir, gefehlt zu haben. Wenn's nur, um Huberti Willen, kein Laufschoß war, der qualvollste von den Wundschüssen, die auch einem verantwortungsbewußten und seiner Kugeln sicheren Schützen in unglücklichen Fällen durch kleine Abweichungen unterlaufen können. Zwar, ich war bestrebt gewesen, gegen die Mitte des Rumpfes hin abzukommen, aber es war eben dunkel gewesen, und bei solchem verlöschenden Dämmerlicht – alles ist relativ – sind der Entfernung andere Grenzen gesetzt.

Eine kleine o-beinige Gestalt, unter dem großrandigen Hut wie ein wandelnder Pilz anzusehen, stand plötzlich vor mir auf dem weißen Sandweg, als ich zum Wagen zurückgehend um das Waldeck herum in ihn einbog.

„Ham S' na?“ fragte mich gespannt in den Nacken zurückgelegtem Kopf der Schaller.

„Nein“, antwortete ich traurig.

„Sie, des wor fai dunkel, Dunnerkail noch amol!“

„Zu dunkel!“ klagte ich mich reumütig an.

„Aber jetzt passen S' amol auf“, er tippte mir mit dem Finger seiner Linken (die Rechte stützte sich auf den Stock) auf einen der Brustknöpfe meiner Joppe, „net daß ich was Gut's sachen möcht', jetzt, ich hab's aa net ganz sicher g'hört, aber ich maan, ich muß's doch sachen: es hat fai an Schloch (einen Schlag) getan glei nach'n Schuß. Ich maan scho, ich hab' so was g'hört!“

„Es kann auch hinten am Waldrand irgendwo angegangen sein“, sagte ich, der ich selber nichts von einem Kugelschlag vernommen hatte.

„Ja naa, Holz wor des kaans, so dumpflich wie des wor“, beharrte mit seiner merkwürdigen Bestimmtheit der Schaller. Ich setzte ihn in seinem Forsthaus ab und fuhr auf dem Heimweg noch beim Oberförster vorbei. Der hatte den Schuß auch gehört und meinte, ich habe ihn wohl aus nächster Nähe abgegeben. Ich hielt es für geraten, ihn jetzt noch nicht voll in alle fatalen Einzelheiten meiner Sündhaftigkeit einzuweißen und sagte nur, so sehr nah sei es nicht gewesen. Wir verabredeten uns für den nächsten Morgen zur Nachsuche. Um die sechste Frühstunde wollte ich mit ihm und seiner grundverläßlichen drahthaarigen „Cora“ bei der Eckkanzel in Geeren zusammentreffen.

Diesen letzten einsamen Abend im Schloß hatte ich mir anders erhofft gehabt. Die greise Johanna, seit einem halben Jahrhundert Hüterin des großelterlichen Herdes, wollte mir mit ihren altmeisterlichen Künsten offensichtlich den Abschied noch schwerer machen, und dem Diener Eduard ging ein kaum erkennbares Lächeln über das stets in dienstlichem Ernst wie versteinte Gesicht, während er mir aus einer etikettlosen Flasche mit Siegellackspuren am Hals den Bordeaux einschenkte.

Mit dem hatte es eine besondere Bewandnis, er stammte aus einem größeren Faß des Jahrganges 1912, das unter des Großvaters Leitung dann auf Flaschen abgezogen worden war, die Stück für Stück mit ausgebrühten Korken und bräunlichem Siegellack verschlossen wurden. Obwohl noch eine ganze Wand voll davon in einem Seitengewölbe des Kellers lagerte, durften wir diesen Raren eigentlich nicht hernehmen. Er sollte für gerade dort in den selten bewohnten Schlössern kaum zu erwartende festliche Anlässe reserviert bleiben. Aber der sonst streng korrekte Diener und Kellerschätzebewahrer behielt es sich vor, zu entscheiden, welcher Anlaß für gelegentlichen Eingriff freudig genug sei. Ein guter Rehbock unten auf dem Rasen zum Beispiel war seinem Ermessen nach hinlänglicher Grund zu solchem Feiern, und ein Abschiedsabend natürlich auch.

Fortsetzung folgt